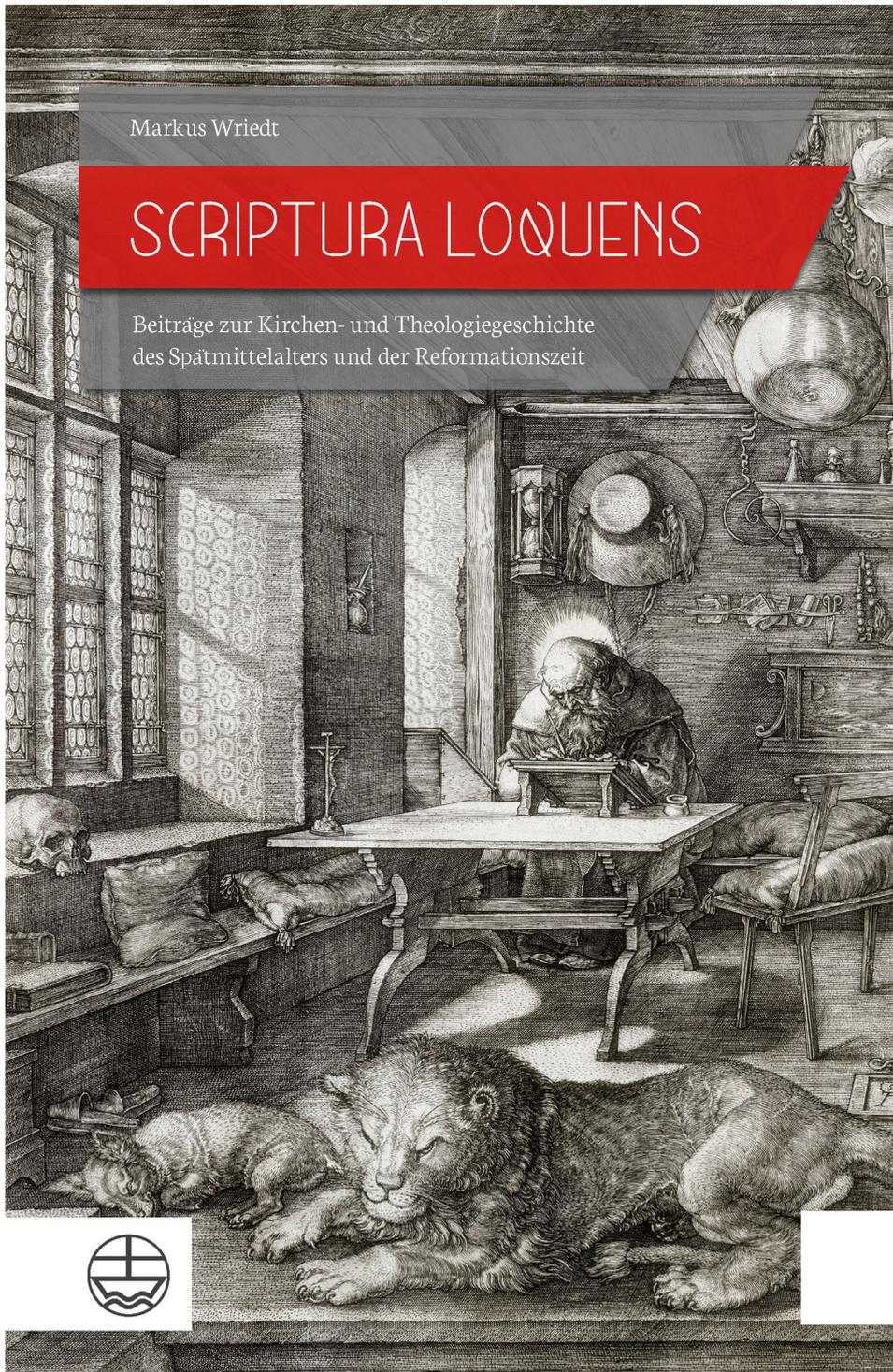


Markus Wriedt

SCRIPTURA LOQUENS

Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte
des Spätmittelalters und der Reformationszeit



SCRIPTURA LOQUENS

Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte
des Spätmittelalters und der Reformationszeit

Markus Wriedt

SCRIPTURA LOQUENS

BEITRÄGE ZUR KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE DES
SPÄTMITTELALTERS UND DER REFORMATIONENZEIT

Herausgegeben von
Albrecht Beutel und Daniel Bohnert



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Coverabbildung: Der heilige Hieronymus im Gehäus, Kupferstich von Albrecht Dürer (1514)
© akg-images
Satz: 3W+P, Rimpar
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05590-6
www.eva-leipzig.de

INHALT

<i>Scriptura loquens: Eine Einleitung</i>	15
---	----

A ÜBERLEGUNGEN ZUR HISTORIOGRAPHISCHEN METHODE

I. EINHEIT IN DER VIELFALT. DIE WELTWEITE INANSPRUCHNAHME DES CHRISTLICHEN ALS GEGENSTAND DER THEOLOGISCH VERANTWORTETEN GESCHICHTSSCHREIBUNG (2015)	25
---	----

1. Theoretische Reflexion: Theologische Wissenschaft als diskursive Wissenschaft	28
2. Auf der Suche nach Gemeinsamkeit: Positionalität und Universalität	30
3. Zur Topographie der globalen Christentumsgeschichte	32
4. Ausblick: Einheit und Vielfalt als Paradigmata der globalen Christentumsgeschichte	35

II. WISSENSCHAFT AUS DEM GEIST DER KONTROVERSE. KIRCHENHISTORISCHE ANMERKUNGEN ZUM DISKURSRaum »THEOLOGIE« (2016)	41
---	----

1. Einleitung	41
2. Terminologische Klärungen	44
2.1. Geschichte	44
3. Komposita mit -geschichte	45
3.1. Kirchen- oder Christentumsgeschichte	45
3.2. Dogmen- und Theologiegeschichte	47
3.3. Abgrenzungen	47
3.4. Die Inanspruchnahme des Christlichen als Gegenstand theologischer Selbstvergewisserung	48

4. **Diachrone Befunderhebung** 50
Exkurs: Zur Problematik des Innovations- und
Progressionsparadigmas in der modernen
Reformationsgeschichtsforschung 60

5. **Was ist Theologie?** 76

6. **Theologie als Wissenschaft – in kirchen- und
theologiehistorischer Perspektive** 78

7. **Diskursraum Theologie** 81

III. **CHRISTLICHE NETZWERKE IN DER FRÜHEN NEUZEIT
(2011)** 85

1. **Einleitung** 85

2. **Gelehrtennetzwerke** 87

3. **Humanismus – Humanistische *Sodalitates*** 92

4. **Orden – religiöse Gemeinschaften** 98

5. **Nonkonformisten – Dissidenten** 104

6. **Jansenismus** 107

7. **Schluss** 108

B REZEPTIONSGESCHICHTE

I. **VIA AUGUSTINI – AUSPRÄGUNGEN DES
SPÄTMITTELALTERLICHEN AUGUSTINISMUS IN DER
OBSERVANTEN KONGREGATION DER AUGUSTINEREREMITEN
(2007)** 113

1. **Der spätmittelalterliche Augustinismus** 113

1.1. **Personen und Institutionen** 114

1.1.1. **Petrus Lombardus** 114

1.1.2. **Decretum Gratiani** 115

1.1.3. **Tischlesungen** 115

1.2. **Welcher Augustin?** 116

1.2.1. **Theologiegeschichtliche Rezeptionsästhetik** 116

1.2.2. **Augustin als Garant katholischer Orthodoxie** 117

1.3.	Zitation, Paraphrase, Motive	119
1.4.	Methode und Hermeneutik	120
2.	Gibt es eine Theologie der Augustiner im Spätmittelalter?	122
2.1.	Gregor von Rimini	122
2.2.	Theologen nach Gregor von Rimini	125
2.3.	<i>Augustinus praeceptor noster</i> – Jordan von Sachsen	131
2.4.	<i>Tuus sum salvum me fac</i> – Johann von Staupitz	137
3.	Ausblick: Martin Luther und der Augustinismus des Spätmittelalters	140
II.	PRODUKTIVES MISSVERSTÄNDNIS? ZUR REZEPTION DER THEOLOGIE DES LATEINISCHEN KIRCHENVATERS AUGUSTINUS IM WERK MARTIN LUTHERS (2009)	143
1.	Einleitung	143
2.	Der spätmittelalterliche Augustinismus	146
3.	Luther und Augustinus	147
4.	Luthers Verständnis der Tradition	150
5.	Zusammenfassung und Ausblick	155
III.	MARTIN LUTHER UND DIE MYSTIK (2001)	157
1.	Einleitung: Luther und die Mystik – eine unendliche Geschichte	157
1.1.	Stand der Forschung	159
2.	Mystik – was ist das?	160
2.1.	Probleme einer Mystikdefinition	160
2.2.	Methodische Probleme	163
3.	Annäherung an ein Problem der Lutherforschung	165
3.1.	Direkte Mystikrezeption bei Luther	168
3.1.1.	Autoren und Schriften	168
3.1.2.	Motive	172
3.2.	Vermittelte Mystikrezeption	176
3.3.	Was interessiert Luther an der Mystik?	177

4.	Luther und die Mystik – eine falsch gestellte Frage	178
IV.	SCHRIFT UND TRADITION. DIE BEDEUTUNG DES RÜCKBEZUGS AUF DIE ALTKIRCHLICHEN AUTORITÄTEN IN PHILIPP MELANCHTHON'S SCHRIFTEN ZUM VERSTÄNDNIS DES ABENDMAHLS (2005)	181
1.	Einleitung	181
2.	Der Traditionalismus Melanchthons	183
3.	Die kirchliche Tradition im Urteil der Schrift	191
4.	Zusammenfassung	196
5.	Fragen und Probleme	198
6.	Ausblick	203
V.	ZUR BEDEUTUNG DER SEELSORGERLICHEN THEOLOGIE JOHANN'S VON STAUPITZ FÜR DEN JUNGEN MARTIN LUTHER (1991)	205
1.	Einführung	205
2.	Staupitz im Urteil Luthers	207
3.	Der Trost des Angefochtenen – Die seelsorgerliche Ausrichtung der Gnaden- und Erwählungslehre bei Johann von Staupitz	209
3.1.	Staupitz als Prediger der ewigen Prädestination	209
3.2.	Gnade und Erwählung	210
3.3.	Prädestinationsanfechtung und Heilsgewissheit	212
4.	Anfechtung und Zuversicht – Luthers Ringen um die Lehre von der ewigen Prädestination	218
4.1.	Die Gnaden- und Erwählungslehre des jungen Luther	219
4.2.	Prädestinationsanfechtung und Heilsgewissheit	223
4.3.	Die seelsorgerliche Dimension der Prädestinationslehre	228
5.	Johann von Staupitz als Wegbereiter einer seelsorgerlichen Theologie	230
5.1.	Seelsorgerliche Theologie?	230
5.2.	Aspekte einer seelsorgerlichen Theologie bei Johann von Staupitz ...	232

C AUSLEGUNG UND VERKÜNDIGUNG

I. BIBLISCHE PREDIGT FÜRS VOLK – BEOBACHTUNGEN ZU PREDIGTEN DES SPÄTMITTELALTERS UND ZU IHRER BEDEUTUNG FÜR DIE REFORMATION (2011)	241
1. Spätmittelalterliche Predigt im Schlagschatten der Reformation	241
2. Die spätmittelalterliche Predigt	245
3. Biblisch orientierte Predigt am Vorabend der Reformation	249
3.1. Geiler von Kaysersberg	249
3.2. Johann von Staupitz	252
4. Zum Problem der volkssprachlichen Predigt	257
5. Ausblick	261
II. <i>NISI SCRIPTURAE DEDERIMUS PRINCIPEM LOCUM</i> – ZUR HERMENEUTIK DES ALTEN TESTAMENTS BEI MARTIN LUTHER UND IM ZEITALTER DER REFORMATION (2017)	263
1. Einführung	263
2. Aspekte einer Hermeneutik des Alten Testaments im Werk Martin Luthers	268
2.1. Das Alte Testament als Schriftbeleg und Illustration	268
2.2. Der Unterschied vom Alten zum Neuen Testament in der Spannung von Gesetz und Evangelium	272
2.3. Das Alte Testament als Schlüssel zum Neuen	276
3. Ausblick und Gegenwartsanwendung	283
III. <i>ALLEGORIA NOMEN ZION SPECULUM SIGNIFICANT</i> – ZIONSVORSTELLUNGEN IM MITTELALTER UND DEREN REZEPTION IM WERK MARTIN LUTHERS (2013)	287
1. Der irritierende lexikalische und bibliographische Befund	288
2. Allegorische Schriftauslegung im Mittelalter – der vierfache Schriftsinn	290
3. Luther und die Allegorese des Spätmittelalters	293

4. Luthers Zionsvorstellungen	296
4.1. Zion = Jerusalem, der geographische und historische Ort	296
4.2. Die klassische Rhetorik als Bindeglied zwischen philologisch-historischer und theologischer Auslegung des Textes ...	297
4.3. Zion – Volk der Erwählten, die heilige Christenheit	300
4.4. Zion – Berg der Gerechtigkeit	301
5. Luthers existentielle Zion-Interpretation	302

D »DAS HEISST EINE NEUE KIRCHE BAUEN«

I. FOUNDING A NEW CHURCH? THE EARLY ECCLESIOLOGY OF MARTIN LUTHER IN THE LIGHT OF THE DEBATE ABOUT CONFESSIONALIZATION (2004)	309
1. Introduction	309
2. Confessionalization as paradigm for a new epoch	313
3. Luther’s ecclesiology as dawn of a new epoch?	320
II. CALL AND ORDINATION. A LOOK AT LUTHER AND THE MINISTRY (2002)	327
1. Introduction	327
2. Luther’s understanding of the Ministry	329
3. Luther and the Priesthood of all Believers	332
4. The Need for a – special – Ministry	335
5. Vocation and Ordination	338
6. No character indelibilis	339
7. The duties of a Minister	340
8. Outlook	342

III. VON GEISTLICHER GEMEINDELEITUNG UND BISCHÖFLICHER ADMINISTRATION – EIN DIACHRONER ÜBERBLICK ZUM WANDEL EVANGELISCHER VORSTELLUNGEN ZU KIRCHENLEITENDEN ÄMTERN BIS ZUM 17. JAHRHUNDERT (2018)	343
1. Einleitung	343
1.1. Protestantische Ekklesiologie?	343
1.2. Das funktionale Amtsverständnis der Reformation	344
1.3. Priestertum aller Gläubigen	347
1.4. Luther und die Reformation	347
2. Bischof oder Superintendent	348
2.1. Luthers Verständnis des Bischofsamtes	348
2.2. Kirchenleitung zwischen und am Ende der Zeiten	351
3. Das landesherrliche Kirchenregiment	352
3.1. Das Notbischofsamt	352
3.2. Episkopale oder synodale Kirchenleitung	355
3.3. Kirchenleitendes Handeln zwischen Obrigkeit und geistlichem Amt	359
4. Zusammenfassung und Ausblick	364
IV. »DIE SICHT DES ANDEREN« – LUTHERS VERSTÄNDNIS DES »TÜRKEN« ALS »ZUCHTRUTE GOTTES« UND »GEISSEL DER ENDZEIT« (2010)	367
1. Einleitung	367
2. Das erkenntnisleitende Interesse einer neuerlichen Beschäftigung mit Luthers Türkenchriften	369
3. Der theologische Tenor der Türkenchriften Luthers und seine Entwicklung	371
3.1. Der Türke und der Antichrist	372
3.2. Der Türke als Strafe Gottes	373
3.3. Das falsche Verständnis von Amt und Beruf	375
3.4. Gegenwartsinterpretation im Licht der Schrift	377
3.5. Apokalyptik und Eschatologie	380
4. Zusammenfassung und Ausblick	383

E AUSWIRKUNGEN

I. THEOLOGISCHE INNOVATION UND KONSERVATIVES BEHARREN BEI MARTIN LUTHER UND PHILIPP MELANCHTHON (2010)	387
1. Einleitung	387
2. »Das heißt eine neue Kirche bauen«: Martin Luthers reformatorische Ekklesiologie im Spannungsfeld von methodischer Innovation und theologischem Beharren	391
3. »Unsere Kirche ist ein wahres Glied der katholischen Kirche Jesu Christi« – Melanchthons Verständnis der Lehrkontinuität und ihre Bedeutung für seine Ekklesiologie	399
3.1. Wort und Lehre	401
3.2. Lehramt und Lehrautorität der Kirche	405
3.3. Die Unterscheidung von wahrer und falscher Kirche	408
4. Zusammenfassung und Ausblick	409
II. KONTINUITÄT UND KONKURRENZ, ODER: WIE MACHT MAN EINE REFORMATION? (2018)	415
1. Einleitung	415
2. Neuere kirchen- und theologiegeschichtliche Reformationstheorien	417
3. Kontinuität und Konkurrenz – Die Reformation als Epochengrenze	420
3.1. Bernd Moeller – Die Rezeption Luthers in der frühen Reformation ..	422
3.2. Berndt Hamm – das grundlegend Systemsprengende der Reformation	425
3.3. Dorothea Wendebourg	427
3.4. Volker Leppin – Wie reformatorisch war die Reformation?	428
3.5. Thomas Kaufmann – »Theologie der Reformatoren« versus »Reformation«	430
3.6. Kritik	431

4.	Das Konzept der Konfessionalisierung – ein interdisziplinärer Versuch zur Überwindung des theologischen Theoriedilemmas in der Reformationsgeschichtsschreibung	432
4.1.	Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling – Das Konzept der Konfessionalisierung	433
4.2.	Kritik	443
5.	Europäische Reformationen – Versuch einer Typologie	444
5.1.	Reformation von oben – die sogenannte »Fürstenreformation«	445
5.2.	Obrigkeittliche Maßnahmen zur Einführung der Reformation	448
5.3.	Reformation von unten	452
5.4.	Reformation in der Stadt	453
5.5.	Reformation auf dem Land	455
5.6.	Reformationen und Reform	457
5.7.	Klerusreform und Reformation	458
5.8.	Gescheiterte Reformationen	459
6.	Zusammenfassung und Ausblick	463
III.	DIE HAMMERSCHLÄGE VON WITTENBERG UND IHR WIDERHALL IN DEN DEUTSCHEN LÄNDEN. ZUR KONFESSIONSKULTURELLEN INANSPRUCHNAHME LUTHERS IN DEN GEBIETEN DER WITTENBERGER REFORMATION (2017)	467
1.	Einleitung – zur Klärung der Arbeitsaufgabe	468
1.1.	Konfessionskultur	468
1.2.	Luther	473
1.3.	Selbststilisierung – Inanspruchnahmen – Inszenierung	474
2.	Der konfessionskulturelle Niederschlag der Inanspruchnahme Luthers	477
2.1.	Normative Quellen: Kirchenordnungen und alltagstaugliche Normierungen in identitätsbildender Abzweckung	477
2.2.	Postillen	478
2.3.	Alltagserfahrungen	485
3.	Identitätsbildende Faktoren der Wittenberger Reformation im 16. und 17. Jahrhundert	488
4.	Zusammenfassung	491

**IV. BILDUNGSLANDSCHAFTEN ZWISCHEN SPÄTHUMANISMUS
UND REFORMATION. EVANGELISCHE UNIVERSITÄTEN
ALS ZENTREN DER ENTSTEHUNG PROTESTANTISCHER
KONFESSIONSKULTUREN. EINE FORSCHUNGSSKIZZE (2015) 493**

- 1. Einleitung und Begriffsklärung493
- 2. Universitäten als Zentren der Entstehung einer akademischen
Konfessionskultur501
- 3. Fazit und Perspektiven516

**BIBLIOGRAPHIE MARKUS WRIEDT (1984–2017), BEARBEITET
VON ANN-KATHRIN SCHÜSSLER519**

REGISTER553

- 1. Personen553
- 2. Autoren559

SCRIPTURA LOQUENS: EINE EINLEITUNG

Das umfassende Verständnis von Kirchengeschichte als der Inanspruchnahme des Christlichen¹ im Verlauf der Geschichte ist im Folgenden zu begrenzen auf die Inanspruchnahme der Bibel als des Christuszeugnisses. Denn die in diesem Band gesammelten Beiträge des Frankfurter evangelischen Kirchenhistorikers Markus Wriedt erstrecken sich nicht auf dessen gesamtes Œuvre, sondern behandeln in der Hauptsache das Spätmittelalter sowie das Reformationszeitalter. Der sachliche Nukleus der ausgewählten Beiträge besteht nach Auffassung der Herausgeber in der Erforschung der Inanspruchnahme der Bibel – des Alten wie des Neuen Testaments als des Christuszeugnisses an der Epochenschwelle von Spätmittelalter und Reformationszeit.

Es verdankt sich einem äußeren Zufall, dass das vorliegende Buch den Titel *Scriptura loquens* trägt. Gleichwohl teilen die Herausgeber die Überzeugung, dass die semantischen und rhetorischen Dimensionen dieser biblisch begründeten Formel ein zentrales Leitmotiv der kirchen- und theologiehistorischen Arbeit des Verfassers beschreibt. Freilich ist der gewählte Buchtitel bereits vergeben und eine erneute Verwendung desselben wenigstens erklärungsbedürftig. Mit dem im Luthertum nicht selten positiv gewendeten Verweis auf Pred 12,12 *viel Büchermachens ist kein Ende* ließe sich die Wahl des Titels entschuldigen. Es ließe sich überdies geltend machen, dass sich jene Formel bei Luther selbst (WA 7, 98, 25) nachweisen lässt. Doch möchten wir in gebotener Kürze jene Schrift mit dem Titel *Scriptura loquens* betrachten, die dem vorliegenden Buch seinen Titel leiht: Das 1627 erstmals erschienene Werk des Ansbacher Stadtpfarrers und Generalsuperintendenten Laurentius Laelius (1572–1634), der damit eine vorausgegangene Publikation römisch-katholischer Provenienz repliziert.² Es handelt sich dabei mithin um eine kontroverstheologische Schrift aus der Zeit verdrängt, jedoch nicht immer ohne eine Prise Humor geführter konfessioneller Grabenkämpfe.

¹ Diesen Ansatz teilt der Verfasser des vorliegenden Bandes mit dem Münsteraner Kirchenhistoriker Albrecht Beutel. Vgl. Albrecht Beutel: Vom Nutzen und Nachteil der Kirchengeschichte. Begriff und Funktion einer theologischen Kerndisziplin, in: ders.: Protestantische Konkretionen: Studien zur Kirchengeschichte, Tübingen 1998, 1–27 sowie Markus Wriedt: Über die Nutzlosigkeit der Kirchengeschichte, in: Johannes Brosseder/Ders. (Hgg.): Kein Anlass zur Verwerfung!« – Studien zur Hermeneutik des ökumenischen Gesprächs. Festschrift für Otto Hermann Pesch, Frankfurt am Main 2007, 59–85.

² Laurentius Laelius: *Scriptura Loquens*, Das ist: Der Heiligen Schrifft klare Antwort/ auff die Religions Frag/ Wo stehts geschrieben? Darinn das Evangelische und Römische deutlich gegen einander gehalten; und allen friedliebenden Hertzen/ sonderlich zu diesen unruhigen zeiten wol zu bedencken/ getreulichst fůrgestellet wird, Nürnberg 1627.

Betrachtet werden soll im Folgenden lediglich die Vorrede des Verfassers, welcher darin eine Erklärung des Titels bietet, die nicht der Pointen entbehrt. Die Kernaussage, die Laelius indes an keiner Stelle explizit formuliert, sondern vielmehr dem Leser den Schluss überlässt, besteht darin, dass die Formel *Scriptura loquens* eine vielschichtige Semantik habe und dabei durchaus missverstanden werden könne. Den Ausgangspunkt seiner Erklärung bildet nun ein Buch römisch-katholischer Provenienz, welches Laelius während der Herbstmesse 1626 in die Hände gekommen sei und das sich erkühnt habe, die Bibel als Norm in Religionsfragen zu setzen und dies bereits durch den Titel anzeige: *Wo stehets geschrieben? Biblische Antwort auf die Frag* (Wien 1623).³ Doch lobt Laelius diesen Ansatz, obschon er gleich darauf von einer fehlgeleiteten Umsetzung spricht. Durch Einschübe und Anhänge würde die *per se* gegebene Klarheit der Schrift sofort wieder verdunkelt. Der Ansbacher Theologe möchte nun allerdings nicht so sehr die Umsetzung, sondern den lobenswerten Ansatz selbst betrachten. Er suggeriert damit die Anwendung einer üblichen rhetorischen Strategie im Rahmen seiner kontroverstheologischen Abhandlung.

Einige kundige Zeitgenossen dürften an dieser Stelle bereits geahnt haben, welches Ereignis Laelius nun in Erinnerung rufen, nicht jedoch welche Anekdote er in diesem Zusammenhang kolportieren würde. Die Frage, ob und inwieweit die Bibel als Heilige Schrift Norm und Richtschnur in Glaubensstreitigkeiten sein könne, war die Frage des ohne greifbares Ergebnis gebliebenen Regensburger Religionsgesprächs (1601).⁴ In Begleitung der namhaften Wittenberger Theologieprofessoren Ägidius Hunnius d. Ä. (1550–1603) und David Runge (1564–1604) hatte der Student Laelius neben dem Famulus von Hunnius und philosophischen Adjunkten Friedrich Balduin (1575–1627) diesem Ereignis beigewohnt.

Laelius berichtet nun von der neunten Sitzung des Kolloquiums, in der es um die Frage gegangen sei, ob der Heilige Geist durch die Bibel in Religions- und Glaubensangelegenheiten »richtige Red und Antwort geben köndte«.⁵ Die pfälzischen Kolloquenten hätten dies bejaht, die bayerischen jedoch verneint. Dann habe Jacob Gretser SJ nach seiner dreiteiligen Bibel gegriffen, welche er vorher

³ Zu dem literarischen Nachspiel Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, Darinnen von Büchern/ Urkunden/ Controversien/ Veränderungen, Anmerkungen, Vorschlägen, u. d. g. Durch einige Diener des Göttlichen Worts Nützliche Nachricht ertheilet wird, Leipzig 1720, 628–630.

⁴ Wilhelm Herbst: Das Regensburger Religionsgespräch von 1601, geschichtlich dargestellt und dogmengeschichtlich beleuchtet, Gütersloh 1928; ders.: Das dritte Religionsgespräch zu Regensburg (anno 1601), in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 3 (1928), 104–127; Irene Dingel: Art.: Religionsgespräche IV, in: Theologische Realenzyklopädie 28 (1997), 664.

⁵ Laelius: *Scriptura loquens*, 3^r.

unter seinen Händen verborgen habe und sie aufbrausend mitten auf die Tafel gestellt und elfmal hintereinander den Heiligen Geist aufgefordert, wenn er durch die Bibel könne richten und urteilen, so möge er es nun tun und sagen: *Tu Jacobe Gretserè malè sentis: Iudicet me Spiritus Sanctus si potest*. Auch wenn Laelius dies mit keinem Wort erwähnt, so ist doch offenkundig, dass er mit dieser Anekdote das seiner Ansicht nach römisch-katholische Verständnis von *Scriptura loquens* beschreibt: Die Bibel möge selbst reden und Gretser verurteilen, der Heilige Geist möge ihn richten, so es möglich ist. Die sich von hier aus ergebende Erwägung, ob Laelius mit dieser Schilderung intendiert hat, die römisch-katholischen Kolloquenten in die Nähe zur Schwärmerei zu rücken, darf vermutet werden – ein textueller Anhaltspunkt dafür indes ließ sich nicht finden. Wichtiger ist die von Laelius überlieferte Antwort des lutherischen Kolloquenten Ägidius Hunnius d. Ä. Dieser habe Gretser mäßigend und geduldig die Sprüche Dan 7,10 und Apk 20,12–13 vorgehalten und ihn mit den Worten *Aperi, lege & loquetur* ermahnt. An der Historizität der von Laelius kolportierten Anekdote mag man mit Fug und Recht zweifeln, zu schematisch erscheint die Skizze des die Bibel verhöhnenden Jesuiten Gretser auf der einen und des schlichten biblisch begründet argumentierenden Lutheraners Hunnius auf der anderen Seite. Sie illustriert jedoch eindrucksvoll das lutherische Verständnis der Formel *Scriptura loquens*, welches zwei Bedeutungsdimensionen in sich birgt.

Die Formel von der sprechenden Schrift oder der Schrift, die redet, alludiert zunächst auf den in der *Assertio* (1519) formulierten hermeneutischen Grundsatz Luthers, dass die Schrift selbst ihr Ausleger sei (*sacra scriptura sui ipsius interpretis*).

Was das konkret bedeutet, erklärt Laelius unter Hinweis auf die Forderung nach Lektüre (*lectio*) und frommem Bitten des Lesers (*precatio*), ihm die Schrift aufzuschließen.⁶ Dass die Bibel mit dem Leser rede, sich eine wechselseitige Beziehung ausbilde, hatte Laelius' Kommilitone Balduin prägnant formuliert: *Nam cum oramus, ipsi cum Deo loquimur, cum vero legimus, Deus nobiscum loquitur*.⁷ Wenngleich die amtstheologischen Implikationen in diesem Kontext nicht expliziert werden, so wird dennoch klar, was die Aufgabe des aufrechten Predigers (zu dem sich Laelius freilich stilisiert) sei: Die Bibel lesen und beten, auf dass diese *scriptura loquens* werde. Der Heilige Geist könne nicht leiden, dass man die Bibel »einen todten/ ohnmächtigen/ stummen Buchstaben schelte: sondern preysset dargegen allenthalben ihre Stiff, daß sie rede/ und daß Gott und die Propheten in derselben reden und richten [...]«. ⁸ Die Reziprozität von biblischer Selbstexplikation und amtstheologisch begründeter Notwendigkeit der Verkün-

⁶ Laelius: *Scriptura loquens*, 4^v.

⁷ Vgl. Daniel Bohnert: *Wittenberger Universitätstheologie im frühen 17. Jahrhundert. Eine Fallstudie zu Friedrich Balduin (1575–1627)*, Tübingen 2017, 229.

⁸ Laelius: *Scriptura loquens*, 7^r.

digung steckt also in der Rede von der *scriptura loquens* gleichermaßen. Erkennbar ist deutlich das Verständnis von bibelbegründeter Theologie als eines Sprachgeschehens, eines kommunikativen Prozesses. Im Werk des mit dieser Sammlung zu Ehrenden bildet diese gleichsam den Ausgangspunkt kirchen- und theologiegeschichtlicher Theoriebildung und Anwendung in der konkreten, sachbezogenen und theologisch verantworteten historiographischen Arbeit.

Dem vorliegenden, aus Anlass des 60. Geburtstags des Frankfurter Kirchenhistorikers Markus Wriedt entstandenen Sammelband von Beiträgen zur Kirchen- und Theologiegeschichte des Spätmittelalters und der Reformationszeit liegt dieser in der Formel *Scriptura loquens* zusammengefasste Ansatz von Theologie als einem Sprachgeschehen zugrunde. Die ausgewählten Aufsätze sind aus seiner nun dreißig Jahre währenden Lehr- und Forschungstätigkeit in Deutschland, aber auch im angloamerikanischen Raum hervorgegangen. Sie bilden insofern nicht alle den aktuellen Stand der Meinungsbildung ab, obgleich die neuere Literatur (teilweise) nachgetragen wurde. Es ging den Herausgebern einerseits darum, die teils entlegenen erschienenen und inzwischen vergriffenen Beiträge, andererseits auch bisher unveröffentlicht gebliebene Aufsätze zu berücksichtigen.

Die vorgelegten Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte des Spätmittelalters und der Reformationszeit zeichnen sich durch sowohl inhaltlich als auch sprachlich wahrnehmbare Nähe (*close reading*) zu den untersuchten Quellen aus, die gleichwohl nicht distanzlos oder wertfrei anmutet und sich nicht dem kirchenhistorischen Urteil entzieht.⁹ In der Analyse der Quellsprache ist der Einfluss der von Reinhart Koselleck begründeten Begriffsgeschichte spürbar, der es darum geht, Ursprung, Genese und semantische Transformationsprozesse von Begriffen zu erforschen.¹⁰ Dabei berücksichtigt der Verfasser nicht nur die textuelle Dimension von Begriffen, sondern fragt in seinen Studien darüber hinaus nach der Entwicklung von Texten hin zu Prozessen der Kommunikation und den durch sie geschaffenen Diskursräumen.¹¹

⁹ Sie sind geprägt von der durch Quentin Skinner – vor allem in dem bahnbrechenden Aufsatz *Meaning and Understanding* (1969) – grundgelegten Lese- und Interpretationsmethode, die besonderes Augenmerk auf die Intentionalität von Texten legt und danach fragt, wie ein Text in seiner Zeit gelesen werden wollte (*seeing things their way*). Vgl. Quentin Skinner: *Meaning and Understanding in the History of Ideas*, in: *History and Theory* 8 (1969) 1, 3–53.

¹⁰ Reinhart Koselleck (Hrsg.): *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*, Stuttgart 1979.

¹¹ Die Forschungsbeiträge können damit als kirchenhistorische Applikation der Diskurstheorie Michel Foucaults (1926–1984) verstanden werden, die als Diskursanalyse auch Eingang in die allgemeine Geschichtswissenschaft gefunden hat. Vgl. Michel Foucault: *Die Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1973.

Das erste Kapitel besteht aus drei Beiträgen, die Überlegungen des Verfassers zur Theorie und Methode kirchen- und theologiehistorischer Arbeit bündeln. Dabei kommt dem ersten Beitrag *Einheit in der Vielfalt* (2015) der Charakter einer Grundlegung des Ansatzes der Erforschung der weltweiten Inanspruchnahme des Christlichen als Gegenstand der theologisch verantworteten Geschichtsschreibung zu. Der sich anschließende Beitrag *Wissenschaft aus dem Geist der Kontroverse* (2016) bietet darüber hinaus weniger eine materiale Bestimmung dessen was Theologie sei, vielmehr einen Definitionsversuch von Theologie als diskursiver Wissenschaft. Vor dem Hintergrund einer solchen Bestimmung wird sichtbar, dass das Proprium der wissenschaftlichen Arbeit des Verfassers mithin kaum monographisch, sondern als »im Dialog befindlich« zu fassen ist. Dieser Ansatz spiegelt sich insofern in der Biographie des Verfassers, der seit 1986 in Mainz-Oberstadt (Melanchthon-Kirche) und Nieder-Olm als Prediger und Seelsorger tätig ist. Als erster ins Ehrenamt ordinierter Theologe der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau (1993) pflegt der Verfasser der vorliegenden Beiträge eine enge Verbindung von theologisch-akademischer Arbeit und praktischer Tätigkeit. Der Beitrag *Christliche Netzwerke in der Frühen Neuzeit* (2011) erörtert die Funktions- und Wirkungsweise eines Netzwerkes anhand der Theorien historischer Netzwerkforschung, und illustriert diese am Beispiel von Netzwerken des 16. Jahrhunderts.

Das umfassendere zweite Kapitel versammelt unter dem Titel *Rezeptionsgeschichte* die Inanspruchnahme der theologischen Tradition im Spätmittelalter sowie am Beginn der Reformationszeit. So geht der Verfasser in dem Beitrag *Via Augustini* (2007) den Ausprägungen des spätmittelalterlichen Augustinismus in der observanten Kongregation der Augustinereremiten nach. In *Produktives Missverständnis* (2009) thematisiert er die Frage nach der Rezeption der Theologie des lateinischen Kirchenvaters Augustinus im Werk Martin Luthers vor dem Hintergrund der allgemeinen Problematik rezeptionsgeschichtlicher Forschungszugänge. Auch der Beitrag *Luther und Mystik* (2001) reflektiert das erkenntnisleitende Interesse derartiger rezeptionsgeschichtlicher Ansätze, differenziert etwa eine direkte und eine vermittelte Mystikrezeption des Wittenberger Reformators. Der Frage nach der Bedeutung des Rückbezugs auf die altkirchlichen Autoritäten spürt der Verfasser in dem Beitrag *Schrift und Tradition* (2005) am Beispiel von Philipp Melanchthons Schriften zum Verständnis des Abendmahls nach. In *Zur Bedeutung der seelsorgerlichen Theologie Johanns von Staupitz für den jungen Martin Luther* (1991) geht es um die Frage nach dem Einfluss von Staupitz' auf den jungen Luther, einerseits im Lichte der bekannten Urteile Luthers über seinen Lehrer, andererseits in Hinsicht auf von Staupitz' Ansatz einer seelsorgerlichen Theologie.

Der dritte Abschnitt *Auslegung und Verkündigung* beinhaltet zunächst einen Beitrag zur spätmittelalterlichen Predigt und zur biblisch orientierten Predigt am Vorabend der Reformation sowie zu dem Problemzusammenhang der volks-

sprachlichen Predigt. Unter dem Titel *nisi scripturae dederimus principem locum* (2017) hat der Verfasser einen Beitrag zur Hermeneutik des Alten Testaments bei Martin Luther und im Zeitalter der Reformation vorgelegt, in dem er einzelne Aspekte – das AT als Schriftbeleg und Illustration (1), den Unterschied von AT und NT in der Spannung von Gesetz und Evangelium (2) und das AT als Schlüssel zum NT (3) – untersucht. In dem dritten Beitrag *Allegoria nomen Zion speculum significant* (2013) rekonstruiert der Verfasser Zionsvorstellungen des Mittelalters und deren Rezeption im Werk Martin Luthers.

Die reformatorische Ekklesiologie und Amtstheologie werden im vierten Kapitel in den Blick genommen, welches mit dem Cajetan-Zitat *Das heißt eine neue Kirche bauen* überschrieben ist. In *Founding a new Church* (2004) untersucht der Verfasser die Ekklesiologie des jungen Martin Luther im Lichte der Konfessionalisierungsdebatte. In *Call and Ordination* (2002) untersucht Wriedt Luthers Verständnis des Predigtamtes vor dem Hintergrund der Rede vom Priestertum aller Gläubigen und dem Bedürfnis nach dem kirchlichen Amt. Mit dem im vorliegenden Band erstmals abgedruckten Beitrag *Von geistlicher Gemeindeleitung und bischöflicher Administration* (2018) bietet der Verfasser einen diachronen Überblick zum Wandel evangelischer Vorstellungen zu kirchenleitenden Ämtern – mithin dem Aufbau landesherrlicher Kirchenregimentsstrukturen – bis zum 17. Jahrhundert. In *Die Sicht des Anderen* (2010) nimmt der Verfasser eine erneute Durchsicht von Luthers sogenannten Türkenschriften vor und versucht, diese vor dem Hintergrund eschatologischer und apokalyptischer Deutungshorizonte zu erschließen.

Das letzte Kapitel umfasst unter dem Titel *Auswirkungen* vier weitere Beiträge zu Reformation und Konfessionellem Zeitalter. In *Theologische Innovation und konservatives Beharren* (2010) untersucht der Verfasser die reformatorischen Neuerungen vor dem Hintergrund der Bestrebungen Luthers und Melanchthons, dem Alten – der Tradition – wieder zur Geltung zu verhelfen. Mit dem in dem vorliegenden Band erstmals veröffentlichten Beitrag *Kontinuität und Konkurrenz* (2018) legt der Verfasser unter der Leitfrage »Wie macht man eine Reformation?« eine Bestandsaufnahme gegenwärtiger Reformationstheorien vor und bietet überdies eine Typologie der reformatorischen Bewegungen im Heiligen Römischen Reich und darüber hinaus. In *Die Hammerschläge von Wittenberg* (2017) untersucht der Verfasser die konfessionskulturelle Inanspruchnahme Luthers in den Gebieten der Wittenberger Reformation und benennt darüber hinaus identitätsbildende Faktoren der Wittenberger Reformation im 16. und 17. Jahrhundert. Den Abschluss markiert der Beitrag *Bildungslandschaften zwischen Späthumanismus und Reformation* (2015), in dem Wriedt insbesondere die evangelischen Universitäten als Zentren der Entstehung protestantischer Konfessionskulturen in den Blick nimmt und auf dieser Grundlage den Stand der Konfessionalisierungsdebatte diskutiert.

Die von Ann-Kathrin Schüßler redigierte Bibliographie der Veröffentlichungen Markus Wriedts schließt den vorliegenden Band ab. Sie umfasst den Zeitraum von 1984 bis 2017.

Markus Wriedt wurde am 31. Juli 1958 in Hamburg geboren. Er nahm dort 1977 nach Erwerb der allgemeinen Hochschulreife das Studium der Evangelischen Theologie und Philosophie auf, wobei Wriedt durch die *Studienstiftung des Deutschen Volkes* gefördert wurde. Nachdem er das Studium mit dem ersten theologischen Examen 1983 abgeschlossen hatte, erhielt Wriedt ein Stipendium und wurde anschließend 1985 Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung für abendländische Religionsgeschichte des *Instituts für Europäische Geschichte (IEG)* in Mainz, wo er bis 2007 tätig war. Kurz nach dem Abschluss der zweiten Ausbildungsphase – dem zweiten theologischen Examen vor der Konföderation der evangelischen Kirchen in Niedersachsen – erfolgte 1990 die Promotion im Fach Kirchengeschichte am Fachbereich 01 Evangelische Theologie der Universität Hamburg mit einer Abhandlung über *Gnade und Erwählung bei Johann von Staupitz. Eine Untersuchung zu den theologiegeschichtlichen Bedingungen der Entwicklung der reformatorischen Theologie Martin Luthers* (Gutachter Prof. Dr. Bernhard Lohse, Prof. Dr. Dr. h.c. Otto Hermann Pesch) mit dem Prädikat *summa cum laude*, die 1991 gedruckt wurde.¹² Seit 1992 nahm er zahlreiche Gastprofessuren im englischsprachigen Ausland wahr. Zugleich hatte er vom Sommersemester 1995 bis zum Sommersemester 2007 Lehraufträge für das Fach Kirchengeschichte in Heidelberg und Frankfurt inne.

2001 erhielt Wriedt einen Ruf auf eine Professur für Kirchengeschichte/Reformationsgeschichte (Nachfolge Prof. Dr. Kenneth Hagen) der Marquette Universität, Milwaukee WI, und nahm diesen Ruf im Rahmen einer regulären Gastprofessur zwischen 2002 und 2012 wahr. 2005 erfolgte die Habilitation im Fach Kirchengeschichte und Ernennung zum Privatdozenten am Fachbereich Evangelische Theologie der Goethe Universität Frankfurt am Main mit einer Arbeit zu *Tradition und Innovation. Die Wittenberger reformatorische Theologie zwischen Spätmittelalter und früher Konfessionalisierung*. Seit 2006 ist er apl. Professor für Theologie (Kirchengeschichte) der Goethe Universität Frankfurt am Main und nimmt dort seit 2007 die Aufgaben eines Professors für Kirchengeschichte der Goethe Universität Frankfurt am Main wahr – bis 2012 in Teilzeit und gemeinsam mit den Aufgaben an der Marquette Universität, Milwaukee WI (joint appointment). Im akademischen Jahr 2008/2009 diente Wriedt als Studiendekan des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe Universität Frankfurt am Main und weiterhin als Mitglied verschiedener Universitätsgremien. 2010 war Markus Wriedt einer der Hauptantragsteller des DFG Gradu-

¹² Markus Wriedt: *Gnade und Erwählung: eine Untersuchung zu Johann von Staupitz und Martin Luther*, Mainz 1991.

iertenkollegs 1728 *Theologie als Wissenschaft. Formierungsprozesse der Reflexivität von Glaubensstraditionen in historischer und systematischer Analyse*. Seit 2015 fungiert er als dessen Sprecher. Markus Wriedt ist seit 1985 verheiratet mit der Kieferorthopädin Dr. Susanne Wriedt. Sie haben zwei Kinder.

Der Forschungsschwerpunkt der frühen Jahre lag zunächst auf dem Gebiet der Verbindungen Luthers ins Spätmittelalter und der Kirchenväterrezeption im 16. Jahrhundert. Seit Mitte der 1990er Jahre wandte sich Markus Wriedt verstärkt bildungsgeschichtlichen Fragen und dem Problem der konfessionellen Wissensordnung zu. Als einer der Leiter des Arbeitskreises *Religion und Aufklärung* (seit 2006) hat er inzwischen auch einige Arbeiten zur Theologiegeschichte des 18. Jahrhunderts veröffentlicht. In Frankfurt verfolgt er seit der Übernahme der Professur für Kirchengeschichte einen landeskirchengeschichtlichen Schwerpunkt mit Arbeiten zur gesamten Bandbreite zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Dabei zeigt sich sein besonderes Interesse an Methodenfragen und der Erschließung historiographisch bisher wenig berücksichtigter Quellenbestände wie beispielsweise Predigten. Markus Wriedt ist Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Vereinigungen, etwa der *Historischen Kommission für Hessen* und der *Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung*, und u. a. im Vorstand des *Vereins für Reformationsgeschichte* – als Herausgeber des *Literaturberichts des Archiv für Reformationsgeschichte*, der *Luthergesellschaft* (1997–2003), der *Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie e.V.* (2011–2017).

Herzlich gedankt sei an dieser Stelle all denjenigen, welche die Herausgabe des vorliegenden Bandes durch ihre Hilfsbereitschaft und Zuverlässigkeit erst ermöglicht haben: Sabine Ackermann, Ricarda Bosse, Pia Dieling, Judith Dieter, Patrick Schiele, Ann-Kathrin Schüßler, Corinna Sonntag und Marie Stappel. Ebenso herzlich gedankt sei der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig für die Aufnahme des Bandes in ihr Verlagsprogramm sowie die professionelle Begleitung des Publikationsprozesses. Danken möchten wir außerdem für die großzügige finanzielle Unterstützung der Drucklegung durch die Luther-Stiftung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, das Zentralarchiv und die Zentralbibliothek der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sowie die Wilhelm-Julius-Bobbert-Stiftung zu Münster.

Für die Herausgeber: Daniel Bohnert, am 27. Februar 2018

**A ÜBERLEGUNGEN ZUR
HISTORIOGRAPHISCHEN
METHODE**

I. EINHEIT IN DER VIELFALT.¹

DIE WELTWEITE INANSPRUCHNAHME DES CHRISTLICHEN ALS GEGENSTAND DER THEOLOGISCH VERANTWORTETEN GESCHICHTSSCHREIBUNG (2015)²

Vor dem Hintergrund mannigfaltiger Infragestellungen der akademischen Theologie als Wissenschaft gerät auch die theologisch orientierte Kirchengeschichtsschreibung immer mehr unter Druck. Die vielfältige Neubesinnung der allgemeinen historischen Wissenschaft unter dem Einfluss verschiedenster Kooperationen mit historisch arbeitenden anderen akademischen Disziplinen hat die bisher fraglos anerkannte Selbstbehauptung der Geschichte als einer Synthese unterschiedlicher Forschungsansätze in Konkurrenz zu der eben dies von sich behauptenden Kulturwissenschaft treten lassen. Die vielfältigen Differenzierungen einer sich dennoch stets als eine Christenheit verstehenden Kirche setzt gleich nach der Entstehung der ersten christlichen Gemeinden ein. Daraus ergibt sich historiographisch die Notwendigkeit, die Pluralität der Weitergabe des Christuszeugnisses zu erfassen, ohne nivellierend die Rekonstruktion des einenden Bandes überzubetonen. Freilich liegt darin auch eine Chance: In der Vielfalt des sich auf das Zeugnis des Evangeliums berufenden Christentums bildet sich eine weitaus größere Pluralität heraus, als es die durch sprachlich-kulturelle Grenzen bestimmte lehrhafte Normenstruktur der westlich-lateinischen Christenheit ermessen und systematisch zu erfassen bereit ist.

¹ Dieser Beitrag ist zuerst erschienen in: ET-Studies 6/2 (2015), 197–213, und wurde erneut durchgesehen von Judith Dieter.

² Der vorliegende Beitrag versteht sich durchaus als konfessionell sich positionierende Stellungnahme zur aktuellen Methodendiskussion in der kirchlichen Historiographie. Dadurch mag insbesondere im römisch-katholischen Leserkreis die eine oder andere Debatte vermisst, konfessionelle Selbstverständlichkeiten übersehen und eine unangemessene Akzentuierung von Allgemeinplätzen wahrgenommen werden. Das bitte ich der eingeschränkten Sichtweise und dem begrenzten Kenntnisstand des evangelischen Kirchenhistorikers zuzubilligen. Gleichwohl hege ich die Hoffnung, dass die eine oder andere Formulierung Reaktionen provoziert, die mir zur Kenntnis gelangen und so das mit diesem Statement begonnene Gespräch allererst zu einem solchen werden lassen.

In den letzten Jahren ist diese Perspektive unter dem Stichwort der Polyzentrität des Weltchristentums nachdrücklich betont worden.³ Diese beschränkt sich freilich nicht allein auf den kartographischen Befund, sondern hinterlässt mannigfaltige Folgen eben auch in der normativen Profilierung der jeweiligen Gestaltungen und Positionierungen im Christentum. Die Behauptung universaler Exklusivität hat im Verlaufe des Mittelalters hier zu tiefen Gräben im Verhältnis der Kirchen, vor allem aber zu massiven Sehstörungen in der Wahrnehmung anderer christlicher Lebens- und Lehrgemeinschaften geführt. Aus westlich-lateinischer Perspektive kann hier von den fatalen Wirkungen eines Eurozentrismus bis in die tagesaktuelle akademische Theologie und kirchliche Frömmigkeit hinein gesprochen werden. Freilich gibt es im Zuge emanzipatorischer Strömungen in der Weltchristenheit auch die Tendenz zur Verabsolutierung theologisch-praktischer Unterschiedlichkeit vom europäischen Christentum.

Im Folgenden soll diesen Problemstellungen mit ein paar Anmerkungen nachgegangen werden. Ausgangspunkt dabei ist das Verständnis von theologisch verantworteter Kirchen- und Theologiegeschichtsschreibung als historisch-kritischer Rekonstruktion der Inanspruchnahme des Christlichen.⁴ Sie macht im Fokus der sie reflektierenden Kommunikationsprozesse nicht nur die Vielfalt von teilweise sehr weit voneinander entfernten Normsystemen deutlich, sondern begründet höchst unterschiedliche Wissenssysteme und aus ihnen her-

³ Vgl. insbesondere Klaus Koschorke/Adrian Hermann (Hgg.): *Polyzentrische Strukturen in der Geschichte des Weltchristentums*, Wiesbaden 2014. – Der Begriff der Polyzentrik wird in der Wirtschaftswissenschaft und zur Beschreibung des afro-amerikanischen Jazztanzes verwendet. Analog dazu charakterisiert er in kartographischer Anlehnung eine Pluralität, die freilich auch mit Begriffen aus der Netzwerktheorie – Knoten – oder der Systemtheorie (Haupt-, Sub- und Nebensysteme) sowie physikalischen Analogien – Kristallisationskerne, Zentren, etc. – beschrieben werden können. Die Validität dieser metaphorischen Analogiebehauptungen kann im Folgenden nicht weiter thematisiert werden.

⁴ Vgl. Albrecht Beutel: *Vom Nutzen und Nachteil der Kirchengeschichte. Begriff und Funktion einer theologischen Kerndisziplin*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 94 (1997), 84–110 [wiederabgedruckt in: ders.: *Protestantische Konkretionen. Studien zur Kirchengeschichte*, Tübingen 1998, 1–27.] – Vgl. zu diesem Ansatz römisch-katholischerseits Andreas Holzem: *Die Geschichte des »gegläubten Gottes«*. *Kirchengeschichte zwischen »Memoria« und »Historie«*, in: Andreas Leinhäupl-Wilke/Magnus Striet (Hgg.): *Katholische Theologie studieren: Themenfelder und Disziplinen*, Münster u. a. 2000, 73–103; Hubert Wolf: *Zwischen Theologie und Geschichte. Zur Standortbestimmung des Faches Kirchengeschichte*, in: *Theologische Revue* 98 (2002), 379–386; ders.: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kirchengeschichte? Zu Rolle und Funktion des Faches im Ganzen katholischer Theologie*, in: Wolfram Kinzig/Volker Leppin (Hgg.): *Historiographie und Theologie. Kirchen- und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch*, Leipzig 2004, 53–65.

aus praktische Umsetzungen religiösen Wissens. In dem vorliegenden Aufsatz werden Begriff und Konzept der Inanspruchnahme des Christlichen aufgenommen und im Sinne einer interkonfessionellen und auch -religiösen Perspektive weitergeführt.

In gravierender Weise bricht die Debatte um letztgültige Wahrheit und alternative Autoritäts- und Normkonzepte im Kontext der Begegnung unterschiedlicher Konzepte der Wirklichkeitsinterpretation und damit verbundener Normen und Handlungsorientierungen auf. Häufig tritt dabei an die Stelle der berechtigten Kritik an konkreten Auswüchsen einer fragwürdig erscheinenden Lebenspraxis der theoretische Disput um Normbegründung und -durchsetzung. Hierbei spielten im Zuge der sich etablierenden Identitätsbildungsprozesse die Artikulation und lebenspraktische Umsetzung der Differenzkriterien eine weit aus größere Rolle, als ein respekt- und verständnisvoller Umgang mit der abgelehnten Position. Nicht selten gerieten die christliche Mission einerseits, und der interreligiöse Dialog andererseits in den Verdacht einer versteckten Maßnahme zur Durchsetzung europäisch-westlicher Dominanz. Die Entstehung alternativer Formen der Inanspruchnahme des Christlichen sind bisher viel zu selten wahr- und ernstgenommen worden. Dass sich die in diesem Zusammenhang vorgetragenen Legitimations- und Identitätsdiskurse mit postkolonialem Emanzipationspathos und historischer Rekonstruktion der eigenen Unterdrückungserfahrung überlagern, nimmt kaum Wunder.

Während auf theoretischer Seite Formen bipolarer Agonalität den theologisch-kirchlichen Diskurs bestimmen, lässt sich in der Folge der realen Begegnung häufig die Entstehung spezifisch geprägter bzw. unterschiedener Kulturen – Religionskulturen – beobachten. Diese sind freilich je länger je weniger durch dogmatisch-lehrhafte Inhalte charakterisiert, als vielmehr durch konfessionsspezifische Verhaltensmuster und die Differenz zum Anderen artikulierende Sprachmuster. Sie drücken angesichts einer zunehmenden Häufung unspezifischer, »hybrider« Mischformen und Identitäten, Heimat und landsmannschaftliches Herkommen aus. Wichtiger als die Aussage, was denn nun eigentlich die eigene Position ausmacht, wird eine differenzbetonte Aussage darüber, worin sich der Andere, Fremde, Verschiedene von der behaupteten Mehrheit, zumindest aber von der autoritativen Elite unterscheidet.

Der alltägliche Umgang mit »dem Anderen«, mithin die Erfahrung von Differenz führte dabei gerade nicht zu Toleranz im modernen Sinne. Vielmehr stiftete sie zum Teil schroff abgrenzende und im Hinblick der individuellen Antwort auf die theologische Wahrheitsfrage auch verwerfende Identitäten. Es gab – und gibt – somit Selbst- und Fremderfahrungen sowie Erwartungshaltungen. Diese wurden individuell oder gruppenspezifisch lokal oder regional verschieden wahrgenommen, verarbeitet und gedeutet. Sie führten zu höchst unterschiedlichen, oft an auffälligen Äußerlichkeiten der Menschen festgemachten Sinnstiftungen.

Die theoretische Reflexion dieser Entwicklungen steht noch ganz am Anfang. Unter methodisch wie hermeneutisch höchst differenten Blickwinkeln wurde sie bisher wahrgenommen. Im thematischen Fokus der Inanspruchnahme des Christlichen auf der Basis der durch diese freigesetzten und historisch manifesten Diskurskulturen möchte ich die nachfolgenden Anmerkungen im Blick auf die historiographische Entfaltung des Konzepts einer Geschichte des Weltchristentums verstanden wissen. Dass diese sich in der Tradition westlich-lateinischer Universitäts-theologie versteht, ist weder zu leugnen noch zu vermeiden. Insofern ist auch diese zur Synthese drängende Anmerkung durchaus selbst als Positionierung und Ausdruck einer spezifischen Prägung zu lesen.

1. THEORETISCHE REFLEXION: THEOLOGISCHE WISSENSCHAFT ALS DISKURSIVE WISSENSCHAFT

Insofern die christliche Historiographie in einer sachlogisch gebotenen Beziehung zur Theologie steht, ist zu fragen, wie die kirchenhistorische Erschließung und Bearbeitung globaler Strukturen sich zum wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis der Theologie verhält. Theologie ist in der Perspektive westlicher Wissenschaftstraditionen die – weitestgehend sich den Rationalitätsdiskursen der jeweiligen Gegenwart verpflichtende – theoretische Diskussion der dem reflexiven Zugang final entzogenen Glaubensüberzeugungen. Als Wissenschaft entsteht sie im kommunikativen Wechselverhältnis zwischen Einzelnen, Vertretern und Repräsentanten verschiedener gesellschaftlicher, kultureller, politischer, wirtschaftlich und sozial unterschiedener Gruppen, Repräsentanten unterschiedlicher Interessenverbände. Im Verlaufe der Christentumsgeschichte treten sodann verstärkt Exponenten eines eigenen sozialen Standes akademisch-gelehrter Theologen, mithin professioneller Vertreter der sich etablierenden Wissenschaft und ihrer Kultur, auf. Theologie erweist sich vor diesem Hintergrund als gelebte und vollzogene Kommunikation. Sie ist als solche in kommunikationstheoretischer Hinsicht zu betrachten. Für die historische Annäherung an das Phänomen »Theologie« ist darum ein interdisziplinärer, kommunikationstheoretisch fokussierter Zugang sinnvoll. Das schließt andere Zugänge nicht aus.

»Theologie« ist zu keiner Zeit der Kirchengeschichte im Sinne einer Einheit verstanden und entwickelt worden. Stets entstand sie im produktiven Diskurs und war von daher in ihrem Selbstverständnis wie in ihrer Fremdwahrnehmung konfessorisch und kontrovers. Die Entwicklung des christlichen Lehrbegriffs im Sinne einer verbindlichen Reflexion des individuell und subjektiv erfahrenen Umgangs mit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus lässt sich als eine Reihe von Konflikten um den angemessenen Ausdruck und die alltagstaugliche Normierung christlicher Lebenspraxis, eben der gemeinsamen Glaubensüberzeugungen beschreiben.